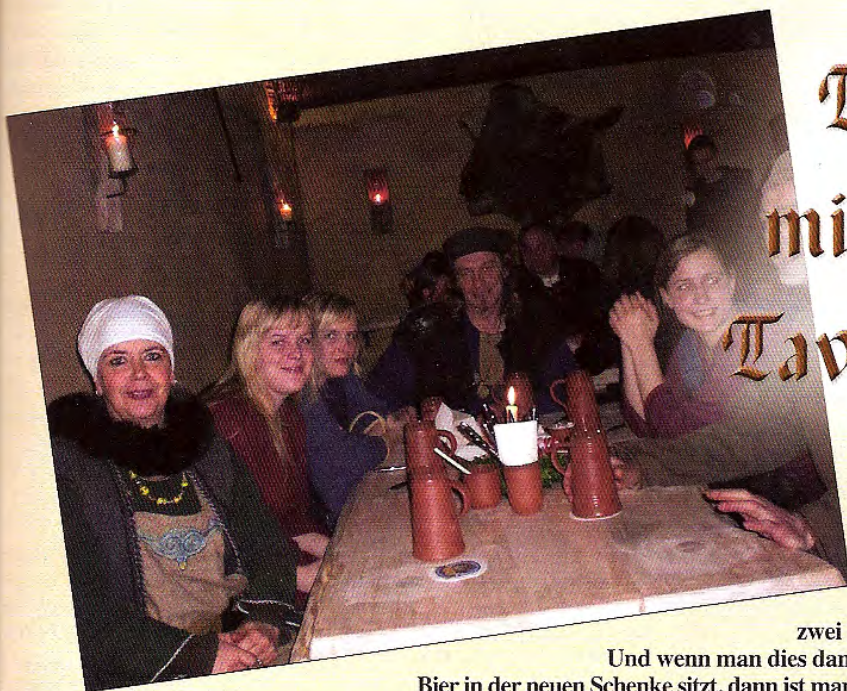


Das Holzhandwerk



Teil 7: Eine mittelalterliche Taverne entsteht

Eine Truhe im Kundenauftrag bauen, eine Kleinserie Laden für den Markt produzieren – das sind die Aufträge, die sich relativ stressfrei bewältigen lassen. Aber ein ganzes Wirtshaus einrichten, und das auch noch innerhalb von

zwei Monaten – das ist schon eine Herausforderung.

Und wenn man dies dann auch noch fristgerecht schafft und beim ersten Bier in der neuen Schenke sitzt, dann ist man schon sehr zufrieden. Was man auch sein darf!

Eigentlich ging das ganze ja schon im Spätherbst los. Ich bekam einen Anruf, ob ich die Regensburger Schenke „Zur geflickten Trommel“ eingerichtet hätte, und ob ich das auch in Landshut machen könnte. Naja, Anfragen kommen viele, weshalb ich erst zu denken anfangen, wenn irgendeine Aussicht auf Auftrag besteht, und so vergaß ich den Anruf recht schnell. Doch Anfang Januar meldete sich der Anrufer, Stephen McDonald (was für ein Name für einen Mittelalterwirt!) wieder, entschuldigte sich, daß er nichts von sich habe hören lassen, aber jetzt wäre er soweit und würde gerne zur Planung vorbeikommen. Und – schluck! – er meinte es ernst und saß dann mit seiner Schwester und samt Plänen am 8. Januar bei mir im Büro: elf Tische, zwanzig Bänke, acht Stühle, eine Säulenbank, eine Säulen- und eine Schanktresenverkleidung und später noch zusätzlich zwei Heizkörper- und eine Lüftungsschachtverkleidung – ein Auftragsvolumen, das es in sich hat. Fertigstellungstermin: Ende März.

Planung und Holzkauf

Vor dem Holzkauf mußte erst einmal eine Holzliste erstellt werden, um grob abzuschätzen, wieviele Bretter und Bohlen

man ungefähr braucht. Knapp sollte man keinesfalls kalkulieren, da es mindestens eine Woche dauert, bis man den Nachschub eingekauft und in der Werkstatt hat. Meine Berechnungen ergaben drei Kubikmeter Holz, ungefähr 50 Bretter in verschiedenen Stärken und Holzsorten sowie einen Bund Schwartling.

Holz, das man zum mittelalterlichen Möbelbau verwenden kann, ist in solchen Mengen gar nicht so leicht aufzutreiben, denn die deutsche Norm hat im Schreinerhandwerk gut zugeschlagen: keine Äste, keine Risse, möglichst schmale Verleimungen. Und die Sägewerke orientieren sich natürlich nach den Käufern, den Schreibern. Alles, was nicht ins Normschema paßt, wird in der Regel gleich zu Latten oder Hackschnitzel verarbeitet. Und jetzt will einer möglichst breite Bretter mit Rissen und Ästen – Holz, wie es über Jahrhunderte gewachsen und verarbeitet wurde.

Zu meinem Glück wohne ich am Rande vom Bayerischen Wald. Hier gibt es noch viele kleine Waldbauern und vor allem „meinen“ Holzhändler mit eigenem Sägewerk, einem großen Lagerplatz und dem Holzverkäufer, den Holzmich. Der kennt mich schon lange, und er hat noch die richtige Liebe zum Holz, so daß er so schnell keines zu Hackschnitzel verarbei-

ten läßt. Er freut sich auch immer riesig, wenn ich mich melde, denn dann bringt er mal wieder das unverkäufliche Holz los.

Wenn man Holz einkauft, sollte man jedes Brett begutachten und geistig auch schon seiner Bestimmung zuordnen. Das dauert zwar zunächst, spart aber viel Zeit und Nerven später.

Ran an die Arbeit!

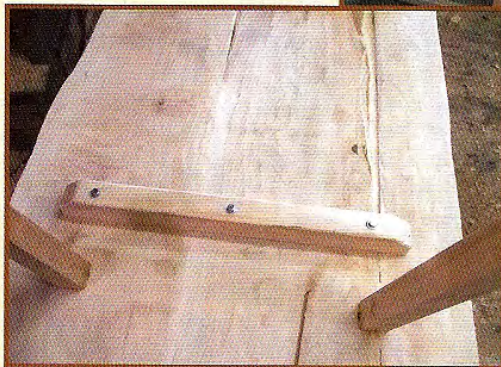
Die Bretter aus dem Sägewerk sind in der Regel bis zu sechs Meter lang. Vor der Weiterverarbeitung wurden sie auf handliche Längen geschnitten. Da wir mittelalterlich arbeiten, schnitt ich die Sitzplatten gleich auf das Endmaß, während die übrigen Teile ein paar Zentimeter Zugabe erhielten.

Als erstes mußten wir uns um die Ausbauteile kümmern. Mitten im Raum der künftigen Schänke stand ein Stahlträger, der mit Rigips verkleidet war. Dieser sollte zu einer Holzsäule verwandelt werden. Ebenso mußte der Lüftungsschacht passend verkleidet werden. So breite Flächen, wie sie erforderlich waren (Säule 80 cm, Schacht 50 cm), sind natürlich nicht aus einem Brett herstellbar. Daher beschloß ich, diese so zu fertigen, daß

der Eindruck entsteht, es handle sich um mehrere zusammengesetzte Balken. Natürlich könnte man auch Bretter zu einer breiten Platte zusammenleimen, aber schon wäre der historische Eindruck verfälscht.

Die Seitenteile der Säule setzten wir aus je zwei Brettern zusammen. Die Bretter wurden konisch entlang der Baumkante mit der Kreissäge besäumt, teilweise ließen wir an der Leimfuge noch ein kleines Stück der Baumkante dran. Die beiden Bretter wurden geschruppt und die Leimkanten gebrochen. Beim Verleimen achteten wir darauf, daß sie nicht bündig nebeneinander lagen. Ein kleiner Versatz der Kanten, ein Spalt zwischen den Brettern erhöht den natürlichen Eindruck von zwei zusammengepaßten Balken.

Den Lüftungsschacht



Links: Alle Tischplatten werden durch ein Querholz stabilisiert. Oben: Die geräucherten Möbel im Anhänger

stellten wir in drei Teilen in der Länge her; zehn Meter Länge sind aus einem Brett nur mit großem Streß zu bekommen und auch nicht handlich zu montieren. In der Breite verleimten wir je zwei Bretter wie bei der Säule. Alle Brettafeln wurden auf der Rückseite mit querlaufenden Leisten stabilisiert, die Lüftungsverkleidung wurde L-förmig verleimt und verschraubt. Wer meine früheren technischen Artikel gelesen hat, weiß, daß dies natürlich mit Langlochschlitzen ausgeführt werden muß.

Die Säule wurde in der Werkstatt provisorisch zusammenggebaut. Alle Kanten erhielten eine breite Fase mit Schiffskehlenauslauf. Dies ist ein beliebtes frühgotisches Ornament für sichtbare Balken. Die Oberfläche wurde anschließend gebeizt und pigmentiert gewachst. Zur Montage dübelten wir erst Dachlatten an die Wand und an die Decke und schraubten sie durch unsere Verkleidung an. Die Säule wurde um die vorhandene Rigipssäule gestellt, verschraubt und ebenfalls an den Rigips gehängt. Die Schraublöcher verschlos-

sen wir noch mit passendem dunkelbraunen Hartwachs.

Die drei Teilstücke der Lüftungsverkleidung erhielten an ihren Stößen Eisenbänder. Dadurch entstand der Ein-



druck, unser Seitenzugbalken wäre nach oben hin aufgehängt – eine durchaus übliche historische Bauweise.

Der Vater des Wirts hatte diese Bänder perfekt geschmiedet.

Die Tresen- und Heizkörperverkleidungen

Da wir eine einfache Schenke für das gemeine Volk gestalteten, reduzierten wir den Ausbau auf das Wesentliche. Die Verkleidungen wurden so schlicht wie möglich gehalten und deshalb aus Schwartlingen gefertigt, die auf ihre grobe Länge geschnitten wurden. Da die Rinde mit der Zeit von den Brettern fallen würde, nahmen wir sie gleich ab. Mit dem Zieheisen geht das ganz gut, aber auch eine Schleifscheibe auf der Flex tut hier gute Dienste, solange man damit sensibel umgeht (runde Schleifspuren dürfen nicht sichtbar sein!). Die Schwartlinge nagelten wir auf zwei Kanthölzer mit geschmiedeten Nägeln, erst die untere Lage mit Abstand, dann

die Decklage. Sie wurden vor dem Zusammenbau schon pigmentiert eingelassen, denn wenn die Decklage schwindet, soll das darunterliegende Holz auch dunkel sein. Die Decklage wurde mit einem Abstandsklötzchen aufgenagelt. Erst jetzt schnitten wir die gesamte Tafel auf Maß. Die seitlichen Enden verbretterten wir erst auf der Baustelle, da wir hier ja noch auf Längenmaß schneiden mußten.

Neben der Spülanlage blieb unter dem Tisch noch ein Stauraum. Hier bauten wir eine Tür ein. Die Bänder und der Riegel stammten aus meinem Beschlägefundus.

Die Endoberfläche strich der Wirtsohn schließlich mit Flüssigwachs.

Die Stühle und Bänke

Ein Eichenbrett, vier Löcher zweiseitig schräg gebohrt, Füße rein, verkeilen, und schon sind die Sitzmöbel fertig – hört sich einfach an, aber bei rund 30 Stück mußte die Arbeit gut vorbereitet werden.

Die 40 mm Eichenbretter hatte ich alle so breit ausgesucht, daß ich die Sitzflächen aus je einem Stück schneiden konnte. Ich schnitt sie mit der Handkreissäge direkt auf Endmaß und schrägte die Ecken nach Gefühl an. Sie wurden händisch geschruppt, die Rückseite mit dem Elektroschleifer nur grob geglättet. Die Baumkante wurde mit dem Zieheisen und der Flex versäubert und geglättet. Die Löcher für die Füße bohrten wir

Kistlers kleines Wörterbuch

Ablängen

Bretter in der Länge abschneiden

Baumkante

Die seitlichen Brettränder mit Rinde

Besäumen

Die Baumkante abschneiden

Fügen

Die Fuge zwischen zwei Bretter durch Sägen und Hobeln herstellen

Lade

Die Bezeichnung für eine kleine Kiste im Mittelalter

Schlichten

Mit dem (Schlicht-)Hobel das Holz glätten

Schruppen

Mit einem Hobel (Schrupphobel), der eine leicht gewölbte Schneide hat, hobeln

Schwartlinge

Seitenbretter, die auf der Außenseite überwiegend die Schwarte (Rinde) haben

Schwinden

Durch Trocknung zieht sich das Holz zusammen, es schwindet.

mit einem 50er-Lochbohrer mit einer Führungsschablone freihand. Die Füße selbst wurden aus 50er Eichenbohlen gleich auf ihren Endquerschnitt geschnitten und an der Kreissäge im richtigen Winkel (mit schräggelstem Sägeblatt) abgelängt und anschließend mit der Langlochbohrmaschine mit einem Zapfenbohrer gerundet. Auch der Keilschlitz wurde in Serie mit Schablone an der Kreissäge geschnitten. Hierbei mußten die Füße bereits auf zwei Stapel geteilt werden, da jeder Stuhl zwei linke und zwei rechte Füße hat. Dann wurden alle Sitzmöbel mit Weißleim verleimt und verkeilt.

Die Farbe der Eichenteile erzielten wir durch „Räuchern“. Das ist eine wunderbare Methode, um Eiche künstlich altern zu lassen, hat entgegen seinem Namen jedoch nichts mit Rauch zu tun. Eichenholz enthält Gerbsäure, die mit Salmiak reagiert: Das Holz wird dunkelbraun. Wenn man Eiche lange Zeit mit Salmiak behandelt, dann wird sie fast schwarz, und wir erhalten eine Färbung wie Mooreiche. Salmiak stinkt aber furchtbar, und der Dampf brennt in den Augen, weshalb man nur kleinere Teile damit einstreichen kann. Ansonsten empfiehlt sich das „Räuchern“ wie folgt: Die fertigen Möbel werden in ein Zelt – bei uns war es der Anhänger – gestapelt. Alle Sichtflächen müssen hierbei offen bleiben, denn dort, wo sie abgedeckt sind, reagiert das Holz nicht und bleibt hell. Jetzt wird eine Schüssel mit Salmiak dazugestellt. Der Salmiak verdampft und löst dadurch die chemische Färbereaktion aus.

Die Schlußoberfläche erfolgt durch einen zweimaligen Auftrag mit wasserfestem Flüssigwachs.

Die Tische

Stephen wollte Tische mit 80 cm Breite. Ahorn ist das klassische Tischplattenmaterial. 80 cm breite Holztafeln muß man aber natürlich aus mehreren Teilen zusammensetzen. Nach dem groben Ablängen der Ahornbohlen haben Gerd und

ich diese erst einmal sortiert und besäumt. Nachdem sich meine Tischkreissäge für diese Menge und Stärke doch als ein wenig zu schwach erwies, haben wir uns eine große Zimmererhandkreissäge dafür ausgeliehen und die Teile mit einem Anschlag gefügt. Die Bohlen haben wir natürlich je nach Bedarf konisch geschnitten. Ein Parallelschnitt, also Bohlen mit durchlaufend gleicher Breite herzustellen, wäre im Mittelalter eine undenkbar Holzverschwendung gewesen (s. Holzhandwerkartikel Teil 1, Ratfinkelf 68).

Zur Verleimung nahmen wir einen fugenüberbrückenden Kunstharzleim. Die Baumkante wurde wie bei den Sitzmöbeln belassen und geglättet. Zur Stabilisierung der Tafeln schraubten wir angeschrägte Querhölzer (natürlich mit Längsschlitz!) auf die leicht geschliffene Unterseite. Die

Platte wurde geschruppt und geschlichtet. Die Beine wurden wie bei den Stühlen hergestellt und verkeilt. Nach dem Räuchern, in diesem Fall durch Einstreichen, wurden die Füße gewachst. Die Tischplatten blieben traditionsgemäß unbehandelt. Zur Pflege wurden sie im Mittelalter regelmäßig mit Sand geschruppt – Stephen pflegt sie mit Salz und erhält sie dadurch strahlend weiß. (Im Mittelalter wäre das natürlich undenkbar gewesen, Salz war ja das Gold jener Zeit.)

Zu guter Letzt haben alle Möbel auf der Unterseite noch unseren Brandstempel „Der Kistler“ als Markenzeichen erhalten.

In zwei Fuhren, mit Bus und Anhänger, haben wir das Ganze dann nach Landshut gekarrt und bis zum endgültigen Aufbau auf der Baustelle zwischengelagert. Hierbei erhielten die Möbel schon ihre ersten Gebrauchsspuren – nur gut, daß wir „Mittelalter“ sind!

Am 10. April war dann Eröffnung. Drei Kubikmeter Holz haben wir in rund 500 Stunden Arbeitszeit zur Wirtshaus-



Foto (15): Stephan Mühlbauer

Oben: Einweihung mit den Wittelsbacher Turmpfeiffern

Links: Der Kistler und der Annowirt



einrichtung verarbeitet. Bei Bier und Schweinebraten haben wir unseren Erfolg dann ausgiebig gefeiert. Und zwei waren besonders glücklich über das Gelingen: der Kistler und der Annowirt!

mühl/dsm

Die dazugehörigen Adressen:

Kistlers Wirtshäuser:
Anno 1475 – Die Mittelalter-Taverne
Ländgasse 118, 84028 Landshut
Telefon: 0871 – 9 65 70 22, Mobil: 0171 – 9 50 17 69
www.anno1475.de, kontakt@anno1475.de

Zur geflickten Trommel
Gesandtenstraße 2, 93047 Regensburg
Telefon: 0178 – 8 38 15 15, Mobil: 0941 – 37 87 169
www.zur-geflickten-trommel.de, mail@zur-geflickten-trommel.de
Anmerkung: Durch Besitzerwechsel sind leider einige originale Möbel verschwunden. Der jetzige Wirt mußte für's erste mit billigen „modernen“ Möbeln das Wirtshaus ergänzen.

Kistlers Holzhändler:
Schön Holzhandel GmbH
Münchberger Straße 7, 93057 Regensburg
Tel.: 0941 – 6 30 51, www.schoenholzhandel.de
Anmerkung: Der Holzmich hat mir versichert, daß er Bretter an Privatpersonen auch einzeln verkauft. Aber falls Ihr Euch auf mich beruft, sagt ihm lieber meinen bürgerlichen Namen „Mühlbauer“.